

SWR2 Wissen

## **Loriot – Komik beginnt, wo Würde misslingt**

Von Michael Schäfermeyer

Sendung vom: Montag, 6. November 2023, 8.30 Uhr

Erst-Sendung vom: Mittwoch, 18. August 2021, 8.30 Uhr

Redaktion: Ralf Köbel

Regie: Günter Maurer

Produktion: SWR 2021

**Loriot alias Vicco von Bülow (1923 -2011) prägte über Jahrzehnte das  
Humorverständnis der Deutschen. Ist seine Art von Humor heute noch zeitgemäß?**

SWR2 Wissen können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf  
Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:  
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/podcast-swr2-wissen-100.xml>

---

**Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede  
weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des  
Urhebers bzw. des SWR.

---

### **Die SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt,  
online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören  
bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern,  
meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...

Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

## MANUSKRIFT

### *Musik*

#### **Sprecherin:**

Anlässlich eines erheblichen Lottogewinns durch den 66-jährigen Rentner Erwin Lindemann reist ein Fernsehteam zu dem Gewinner. Der wird gebeten, kurz zu schildern, was er mit den 500.000 D-Mark vorhat. Nachdem er sein Sprüchlein ohne Kamera fehlerfrei aufgesagt hat, beginnt mit den Fernsehaufnahmen das Martyrium zahlreicher Wiederholungen seiner sorgfältig einstudierten Geschichte, die immer mehr aus dem Leim geht. Schließlich weiß Erwin Lindemann kaum noch, wie er heißt, und die Reihenfolge seiner Vorhaben – Reise nach Island, Besuch einer Papstaudienz in Rom zusammen mit seiner Tochter, schließlich Eröffnung einer Herrenboutique in Wuppertal – gerät ihm komplett durcheinander.

#### **Ansage:**

Loriot – Komik beginnt, wo Würde misslingt. Von Michael Schäfermeyer.

#### **Sprecherin:**

Stefan Lukschy, langjähriger Regieassistent Loriots und Autor seiner Biographie mit dem hinreißenden Titel *Der Glückliche schlägt keine Hunde*, hat die Dreharbeiten zum *Lottogewinner* aus nächster Nähe miterlebt.

#### **O-Ton Stefan Lukschy:**

Bei dem legendären Sketch *Der Lottogewinner* hat Loriot erstaunlicherweise gleich gegen drei Prinzipien verstoßen: Zum einen hat er nicht selbst mitgespielt, was er, glaube ich, später sogar ein bisschen bedauert hat. Zum zweiten hat er ein Angebot von seinem Schauspieler Heinz Meyer, der ja schon zu seiner Stuttgarter Zeit in den Cartoon-Sendungen einer seiner Stammschauspieler war, hat von dem ein Angebot angenommen: Da er vom Zeichentrickfilm herkam, war Loriot es gewohnt, alles zu bestimmen, und hat immer sehr genaue Vorgaben gemacht. In dem Fall hat er sich aber darauf eingelassen, und der Heinz Meyer hatte vorgeschlagen, den Lottogewinner auf Ostpreußisch anzulegen. Loriot war eigentlich, und das ist sozusagen der dritte Verstoß gegen seine Prinzipien, kein Freund von Dialekt-Komik, fand es dann aber so gelungen, dass er doch zugesagt hat, das so zu machen und damit hatte er dem Ostpreußischen, was ja tatsächlich vom Aussterben bedroht ist, ein kleines Fernsehdenkmal gesetzt. Was niemand damals wusste – nicht einmal der Papst: dass dieser Sketch später ein Klassiker werden würde.

#### **Sprecherin:**

Der Allroundkünstler Vicco von Bülow alias Loriot, der diesen berühmten Sketch – nicht ohne selbstironische Untertöne – geschrieben hat, wusste, wovon er sprach. Er kannte das Fernsehen und dessen hausgemachte Zwänge. Überdies war er selbst außerordentlich genau und konnte eine Szene so lange wiederholen, bis jede Nuance ‚saß‘.

Allerdings hatte er es auch immer mit gelernten Schauspielern zu tun, denen klar war, wie wichtig das richtige Timing für die optimale Wirkung ihrer Arbeit ist. Rudolf

Kowalski, der Darsteller des legendären Staubsaugervertreters („*Es saugt und bläst der Heinzelmann ...*“) mit dem – übrigens seinerzeit echten – Gipsarm aus der Sketchreihe *Weihnachten bei Hoppenstedts* hat in zahlreichen Sketchen Loriots mitgespielt:

### **O-Ton Rudolf Kowalski:**

Das war wunderbar. Sonst krieg ich grüne Haare, wenn mir ein Regisseur Betonungen vorschreibt, aber er konnte es, er hat's genau gewusst, nicht ein Viertel Schnalz drunter oder drüber, es war genau der Ton, genau das Timing: Es heißt eben ‚Ach wasss‘ und ‚was‘ hat drei s hinten, nicht weniger, nicht zwei und auch nicht mehr; und das war ein reines Vergnügen, man konnte sich darauf verlassen. Auch wenn er manchmal so Theorien hatte: ‚A und O, das sind die komischen Buchstaben.‘ – Da bin ich als Kowalski ja genau richtig (lacht).

### **Musik**

#### **Sprecherin:**

Am 22. August 2011 ist Loriot hochbetagt und ebenso hoch geehrt gestorben. 1923 geboren, war er Ende der 30er-Jahre zwar jung, aber immerhin alt genug, um noch am Zweiten Weltkrieg teilnehmen zu müssen. Nach dem Notabitur 1941 trat er in die Wehrmacht ein, wurde – der Familientradition folgend – Offizier und kämpfte an der Ostfront. Sein jüngerer Bruder fiel kurz vor Ende des Krieges. Später sagte er einmal, dass die Ausprägung seiner Art von Komik ohne die Erfahrungen des Krieges nicht denkbar gewesen sei. Auf dem Höhepunkt seiner Popularität, Mitte der 90er-Jahre, konnten ihn sich nicht wenige Bürgerinnen und Bürger der Bundesrepublik Deutschland sogar als Nachfolger Richard von Weizsäckers in der Funktion des Bundespräsidenten vorstellen.

Von Bülow, der sich schon früh den Namen des Vogels im Familienwappen, einen Pirol (französisch: *Loriot*) als Künstlernamen gewählt hatte, war ein Mann der leisen Töne – etwa dann, wenn er mit mild ironischem Gesichtsausdruck in seiner Rolle als Moderator der eigenen Sketche auf dem berühmten grünen Sofa Platz genommen hatte. Heute noch kennt fast jeder deutschsprachige Mensch seine Knollennasenzeichnungen und -animationen, seine Fernsehsketche oder seine Spielfilme – und zumindest die älteren von uns empfinden Loriots Komik noch als ebenso frisch und unwiderstehlich wie beim ersten Hören oder Sehen.

### **Musik**

#### **Sprecherin:**

Schon während seiner Schulzeit war die parodistische Begabung des Jungen aufgefallen; und selbst in der Heerespersonalakte des 19-jährigen Vicco von Bülow, die man auf der Website des Bundesarchivs in Koblenz frei einsehen kann, wird „*seine ausgesprochene mimische und darstellerische Begabung*“ sowie seine Fähigkeit als „*hervorragender Unterhalter*“ erwähnt. Bemerkenswert, dass die in Offiziers-Personalakten wohl übliche Formel vom „überzeugten Nationalsozialisten“ bei von Bülow fehlt. Nach einem Studium der Malerei und Graphik in Hamburg zeichnete er bald Cartoons für den *Stern*, die den Protest zahlreicher Leser herausforderten und den damaligen Chefredakteur Henri Nannen veranlasste, die

Serie recht bald zu beenden. Erst der junge Verleger Daniel Keel, der soeben den Diogenes-Verlag gegründet hatte, interessierte sich für Loriots Zeichnungen; 1954 brachten die beiden den Band *Auf den Hund gekommen. 44 lieblose Zeichnungen* heraus, mit dem Loriots erfolgreiche Karriere endlich begann. Inzwischen sind solche beruflichen Startschwierigkeiten fast vergessen, und es ist uns ganz selbstverständlich, dass viele Redensarten seiner Figuren geradezu sprichwörtlich geworden sind. Zum Beispiel der missgelaunte Kommentar: „*Früher war mehr Lametta!*“ Opa Hoppenstedts, gespielt vom Meister selbst, aus der Sketchreihe *Weihnachten bei Hoppenstedts*. Oder der Wunsch des liebestollen, ältlichen Verehrers – „*Bitte sagen Sie jetzt nichts, Hildegard!*“ –, der seiner Angebeteten während eines Restaurantbesuchs ein umständliches Liebesgeständnis machen möchte und ganz im Gegensatz zu seinem fassungslosen Gegenüber nicht bemerkt, dass eine einzelne Nudel in seinem Gesicht die von ihm beabsichtigte romantische Stimmung gründlich verdirbt. Unvergessen auch die zahlreichen Szenen einer Ehe oder die Dialoge zwischen den Herren Dr. Klöbner und Müller-Lüdenscheid in der Badewanne.

Was macht die Eigenart dieser Komik aus? Worin unterscheidet sich Loriot von anderen Komikern damals und heute? Frau Professorin Helga Kotthoff lehrt an der Universität Freiburg und hat sich aus sprachwissenschaftlicher Sicht mit dem Thema Komik beschäftigt.

#### **O-Ton Helga Kotthoff:**

Eigentlich ist in der Komik viel weiter verbreitet, dass die zentralen Figuren Dialekte sprechen. Nehmen wir Polt oder den früher mal sehr bekannten Tegtmeyer, der alles im Ruhrpottslang inszeniert hat bis hin heute zu Carolin Kebekus mit ihrem Kölsch und Monika Gruber auch mit ihrem Bayerisch; die steht dann da und erzählt auf bayerisch irgendwelche mehr oder weniger derben Geschichten. Komik funktioniert sehr, sehr gut mit so 'ner Nähesprache; also durch den Dialekt werden die Figuren zu sehr typischen Figuren. Aber Loriot macht das auch, nur er bewegt sich am anderen Ende der Sprechstilistik. Das ist wirklich sehr, sehr selten; also ich denke, das ist sicher das auffälligste Kennzeichen von Loriot, dass sein Held mit einer hypergestelzten Sprache auftritt und sich eigentlich in seiner Gestelztheit auch laufend verheddert.

#### **Musik**

#### **O-Ton Helga Kotthoff:**

Also das geht ja dann in absurde Komik auch rein, sehr oft sogar. Also meinetwegen diese beiden Herren im Bad: Die bleiben in dieser völlig außeralltäglichen Situation drin und reden dann so, als wären sie bei der Vorstandssitzung der Bank und bleiben auch bei diesem Register.

Die komische Fallhöhe kommt genau aus dieser Kontrastivität, die bis in alle Details durchgehalten wird. Dann kommt ja noch die Ente ins Spiel. Die Ente ist 'n Spielzeug: Also da wird dann auch etwas drüber transportiert, nämlich auch ,ne sehr indirekte Kritik an diesem Typus des distinguierten Herrn, der eben gerne ,ne Plastikente in der Badewanne hat.

**Sprecherin:**

Dabei ist die soziale Charakteristik solch distinguiertes Herren sehr oft nur der Mittelstand des bundesrepublikanischen Wirtschaftswunders mit seinen Verhaltensanleihen beim gehobenen Bürgertum der wilhelminischen Ära: Man ist in seiner Identität als Mann, als Frau, als Bürger\*in zwar zutiefst verunsichert, klammert sich aber umso heftiger an scheinbar ewig gültige Umgangsformen, an den – trotz des Freiherrn von Knigge – letztlich nur dem Adel abgeschauten *bon ton*.

Die Wandlungsfähigkeit Loriots als oft parodistisch überspitzender Hauptdarsteller, der schier unerschöpfliche Ideenreichtum in seinen Arbeiten, die Genauigkeit seiner Beobachtung, die Perfektion seines Timings sind legendär. August Everding, der umtriebige Theaterprinzpal und Neuerfinder des Münchener Prinzregententheaters, hat in seiner Anmoderation zu einem Gespräch mit Lorient Ende der 90er-Jahre wesentliche Merkmale von dessen Komik formuliert:

**O-Ton August Everding:**

Er hat nie etwas als selbstverständlich genommen; er hat sich immer über alles gewundert, und gerade in den tragischen Rollen zeigte er eine enorme Vielfältigkeit, Vielseitigkeit und Wandlungsfähigkeit. Bei ihm musste jedes Detail in der Komik stimmen; seine Komik entstand, wo Würde misslang; sie entstand aus übertriebener Ordnung. Er hat nie jemanden von uns an den Pranger gestellt – denn wir standen dort immer schon. Sein Spürsinn für peinliche Situationen ist unübertrefflich. Wenn die Sätze nicht ganz zu den Bildern passen, dann klafft dazwischen eine finstere Tiefe – und da fallen wir immer wieder hinein.

**Musik:**

*Carl Maria von Weber. Der Freischütz. Ouvertüre.*

**Sprecherin:**

Loriots Komik hat eine Eigenart, worin vielleicht einzig noch Gerhard Polt ihm – bei aller sonstigen Verschiedenheit – ähnlich ist: Er schaut dem Gegenstand seiner Komik oft zum Verwechseln ähnlich, blickt nicht von oben herab auf die von ihm karikaturistisch überzeichneten Typen, sondern scheint zu einem Teil von ihnen zu werden; während solche Nähe bei Polt sich bis zum schäumenden Furor beängstigender Gewalttätigkeit seiner Figuren steigern kann, bleibt Loriots Kritik stets milde im Ton, nachgerade verständnisvoll.

Die Nähe zum Personal seiner Sketche bedingt oft die Konstruktion unfreiwilliger Komik. Helga Kotthoff:

**O-Ton Helga Kotthoff:**

Also ich finde, dass er wirklich sehr viel unfreiwillige Komik inszeniert. Also meinerwegen in ‚Ödipussi‘ ruckelt er permanent an der Schublade; das ist zunächst mal ‚ne Alltagsszene, das kennen wir alle, aber das wird dann völlig überzogen, und er macht das mit großer Selbstverständlichkeit; er ärgert sich auch gar nicht drüber, dass man die Schublade nicht aufkriegt. Und dann wird dieses Ehepaar (...) er fängt an, denen ‚nen Schrank aufzuschwätzen, und dann müssen die auch anfangen, den auseinanderzunehmen und bleiben dann in so ‚ner ganz absurden Szene; mehrere Minuten lang halten die einfach die Schrankteile aufrecht; das ist natürlich

unfreiwillige Komik; dieses Ehepaar wollte da keine Akrobatikübung mit dem Schrank machen. Und die Figuren werden aus so ,ner alltäglichen Verhaltensweise absolut rausgeführt – ins Schräge.

### **Sprecherin:**

Mit liebevollem Fatalismus erläutert Lorient beispielsweise die unvermeidliche Katastrophe – so im Sketch mit der Steinlaus. Darin parodiert er den in den 60er -und 70er-Jahren sehr beliebten Direktor des Frankfurter Zoos, Bernhard Grzimek, der in seine äußerst populären Fernsehsendungen gern ein besonderes Tier aus seinem Zoo mitbrachte, beispielsweise exotische Jungtiere, die gern das Studio etwas aufmischten. Lorient erfindet nun per Zeichnung die (*wegen übertriebener Hygiene*) vom Aussterben bedrohte Steinlaus, die sich eben hauptsächlich von Steinen ernähre und täglich bis zu 28 Kilo Nahrung vertilge – weibliche Exemplare in der Schwangerschaft leicht die doppelte Menge, wobei zur Not gelegentlich auch Eisenträger nicht verschmäht würden. Während eines Einspielfilms, in dem zahlreiche einstürzende Gebäude gezeigt werden, informiert Lorient alias Professor Grzimek mit sanfter Stimme die Zuschauer, dass solche Gebäudevernichtung wohl auf Steinlausfraß zurückzuführen sei. Hier geht die Annäherung des Parodisten an den Parodierten so weit, dass Grzimek später in höchst eigener Person darauf hinwies, er sei es heute selbst, der im Fernsehen zu den Zuschauern spreche und nicht Lorient; eine weitere Besonderheit der „Steinlaus-Szene“ ist, dass sie es geschafft hat, mit einem eigenen Artikel als „Petrophaga lorienti“ in den sogenannten „Psychembel“, ein bekanntes medizinisches Wörterbuch, aufgenommen zu werden – Wissenschaftssatire at its best.

### **Musik:**

*Charlie Chaplin Modern Times*

### **Sprecherin:**

„bis zum Äußersten / gehn / dann wird Lachen entstehn“

Dieses Gedicht Samuel Becketts, hier in der Übersetzung Karl Krolows, hat vielleicht doch mehr mit Lorient's Komik zu tun, als es diese beiden extrem unterschiedlich wirkenden Persönlichkeiten vermuten lassen: Hier der irische Radikalpoet und Minimalist, der auch ein großer Humorist war, dort der freundlich-verbindliche Preuße – selbst ein großer Minimalist.

Immer wieder lotet Lorient die Fallhöhe zwischen der Fassade bürgerlicher Wohlanständigkeit, oft demonstrativ, ja nahezu verzweifelt zur Schau gestellter Würde und deren Misslingen aus, ein Misslingen, das umso größer ist, je steiler die Behauptung von Souveränität gewagt wird. Ein wesentliches Element solch entgleisender Souveränität ist die Unfreiwilligkeit, mit der Lorient's Figuren sie erleben. Bisher sind nur wenige literaturwissenschaftliche Betrachtungen zu Lorient's Werken erschienen. Anna Bers und Claudia Hillebrandt haben kürzlich einen kleinen Sammelband zu verschiedenen Aspekten in Lorient's Werk herausgegeben; auch Bers hält das unwillentliche Hineingeraten Lorient'scher Figuren in schiefe Situationen hinsichtlich ihrer komischen Wirkung für zentral:

### **O-Ton Anna Bers:**

Loriots Figuren sind eingesponnen, eingewoben in ein ganz dichtes Netz aus bürgerlichen Alltagsnormen und Regeln, derer sie sich gar nicht unbedingt bewusst sind; trotzdem füllen sie sie immer aus. Und man könnte sagen, gerade weil sie nicht wissen, dass sie in diesem Netz eingefangen sind, verheddern sie sich darin immer wieder, und man kann vielleicht zum Beispiel an die Hoppenstedts denken, die sich wirklich buchstäblich im Geschenkpapier des Weihnachtsfests verheddern.

**Sprecherin:**

Wie haben die Schauspieler und Schauspielerinnen Lorient eigentlich als Regisseur seiner eigenen Text- und Bilderfindungen erlebt? Noch einmal Rudolf Kowalski:

**O-Ton Rudolf Kowalski:**

Er liebte die Figuren und damit auch die Schauspieler; man war da aufgehoben; er hat die Figuren nicht verraten, was leicht passieren kann beim Parodieren: ‚Ich heiÙe Lohse und möchte hier einkaufen!‘ ist auch tragisch, aber es wurde nicht schwer und bedeutend, sondern es hat eine Alltagstragik, die er da entdeckt hat und gezeigt hat.

Deswegen war es ja die inzwischen berüchtigte Geschichte mit dem Gipsarm; er hätte ja umbesetzen können; ich hab ja angerufen, für mich war die Sache erledigt, Gips ist Gips und so, ich kann mich nicht bewegen, aber er bestand darauf, nicht, weil er das Schicksal herausfordern wollte, sondern weil er es im Kopf hatte, dass ich das spiele und niemand anders; das kann man jetzt – das ist kein kindisches drauf Bestehen, sondern er hat eine Vorstellung davon gehabt und die wollte er durchsetzen, von der hat er sich nicht verabschiedet gleich bei der ersten Gelegenheit, sondern er hat das durchgesetzt und dann haben wir es auch geschafft.

**Sprecherin:**

Am Ende der Dreharbeiten zu dieser Szene hatten alle Vertreter einen Gips verpasst bekommen (damit sie die leichte Einhändigkeit der Staubsaugerführung zeigen konnten), und Lorient soll gesagt haben: „*Jetzt ist es komisch.*“

**Musik**

**Sprecherin:**

Welch geniale Umwidmung eines Unfalls in künstlerischen Mehrwert.

Neben der parodistischen Darstellung unterschiedlichster Figuren in Sketchen und Filmen, ja, sogar neben der Begabung als Zeichner galt Loriots größte Neigung, wie er selbst öfter geäußert hat, der Musik. Zwar ist sein unbestechliches Gefühl für Timing und Sprachmusik überall in seinen Arbeiten zu finden, aber seine Affinität zur Musik hat auch direkteren Ausdruck gefunden. Dabei stand das Musiktheater und hier besonders das Werk Richard Wagners im Vordergrund. Claudia Hillebrandt, eine der beiden Herausgeberinnen des Sammelbandes mit Aufsätzen zu Lorient:

**O-Ton Claudia Hillebrandt:**

Das Besondere an Loriots musiktheatralischem Schaffen ist, auf sein Gesamtwerk hin betrachtet, dass wir hier einen Werkteil haben, der eben nicht durch Ironie und kühle Distanziertheit geprägt ist, sondern ganz im Gegenteil: Für die Oper ist Lorient im Leidenschaft entbrannt, das merkt man seinen Interviews an, das merkt man immer,

wenn er zum Beispiel auf Richard Wagner zu sprechen kommt, das merkt man auch daran, dass er in seinen späteren Jahren auch selbst inszeniert, ‚Martha‘ tatsächlich, nicht nur im Sketch ‚An der Opernkasse‘ kommt Martha vor, sondern er inszeniert Martha auch, den ‚Freischütz‘ inszeniert er später noch. Das ist immer eine Nebenbeschäftigung, aber diese Nebenbeschäftigung ist von großer Leidenschaft und Begeisterung getragen, und Lorient's Ziel ist es auch, diese Begeisterung zu transportieren und auch Personen für die Oper zu interessieren, die bisher nicht so sehr mit Oper in Kontakt gekommen sind.

**Sprecherin:**

Weil die Opernbühne des Mannheimer Nationaltheaters 1992 wegen Umbaus eine Zeitlang nicht bespielt werden konnte, realisierten Lorient und der damalige Intendant, Klaus Schultz, ihre Idee, Richard Wagners gewaltige Tetralogie „*Der Ring des Nibelungen*“, die normalerweise ca. 16 Stunden Musik umfasst und an vier Abenden aufgeführt wird, musikalisch auf die zentralen Elemente zu konzentrieren. Mit von Lorient eigens verfassten (und vorgetragenen) verbindenden Texten sollten Solisten und Orchester die ausgewählten musikalischen Teile an einem Abend in gut 3 Stunden konzertant (also ohne das Bühnengeschehen) zu Gehör bringen. Das war die Idee. Und sie funktionierte prächtig. Die Aufführung unter dem Titel „*Wagners Ring – an einem Abend*“ war ein Riesenerfolg, wurde noch oft in Mannheim gegeben – und später andernorts in anderen Besetzungen nachgespielt. Die Zusammenarbeit mit Klaus Schultz, der übrigens in der eigens für ihn geschriebenen Rolle des vergeistigten Klavierbegleiters *Herr Weber* in „*Ödipussi*“ zu erleben ist, setzte sich fort, als Schultz Intendant des Münchener Staatstheaters am Gärtnerplatz geworden war. Schultz konnte Lorient dafür gewinnen, dessen in Stuttgart bereits aufgeführte Inszenierung von Friedrich von Flotows romantisch-komischer Oper „*Martha*“ zu überarbeiten und sie in neuer musikalischer und szenischer Gestalt am Gärtnerplatztheater herauszubringen.

**Musik:**

„*Martha*“, Overtüre

**Sprecherin:**

Der musikalische Leiter der Produktion, Ekkehard Klemm, heute Professor für Dirigieren an der Dresdner Musikhochschule, erinnert sich, Lorient einen langen Brief geschrieben zu haben, indem er ihm minutiös geschildert habe, was er gegenüber der Stuttgarter Produktion musikalisch anders machen wolle.

**O-Ton Ekkehard Klemm:**

Deshalb gab es dann ein sehr schönes Gespräch in einem der Proberäume des Gärtnerplatztheaters, das dauerte bestimmt zwei Stunden. Das war meine erste richtige Begegnung mit Lorient, und da fanden wir, glaube ich, sofort einen wunderbaren Faden zueinander, und ich habe ihm am Klavier teilweise vorgemacht, was ich meine mit den Übergängen und den Tempi und so weiter und so fort. Mir ging es vor allen Dingen darum, das Stück von dieser deutschen Betulichkeit wegzubekommen, weil ich, von der Overtüre angefangen bis hin zu den wunderbaren Duetten der Damen und diesem herrlichen Quartett in der Mitte, sehr viel Rossini in diesem Stück entdeckt habe, sehr viel italienische Spritzigkeit, und mir lag daran, dass Lorient das möglichst verstehen kann und vielleicht auch mitträgt.

**Sprecherin:**

Und er trug das musikalische Konzept des Dirigenten mit – mehr noch: Ekkehard Klemm erinnert genau, dass Lorient begeistert gewesen sei von den Tempi und von dem Feuer, was dadurch in das Stück hineinkam.

**Musik:**

„Martha“, Ouvertüre

**Sprecherin:**

Charakteristisch für Lorient's Inszenierung ist die liebevoll-behutsame Inszenierung der Geschichte, die er im viktorianischen England ansiedelt. Zwar folgt er der rührseligen Camouflage, versieht sie aber immer wieder mit unerwarteten Widerhaken:

So stellt er beispielsweise die Langeweile der Hofdame Harriet und ihrer Zofe Nancy, dar, indem er deren freundschaftliche Beziehung erotisch auflädt. Oder: In der Jagdszene des 4. Bildes taucht der gesamte Damenchor im knappen Reitdress auf und hüpfert zur großen Erheiterung des Publikums auf hölzernen Kindersteckenpferdchen über die Bühne. Oder: In einem Gartenrestaurant, wo die Jagdgesellschaft rastet, sieht man eine Figur in der berühmten Maske Richard Wagners mit Barrett im Halbprofil ganz für sich allein sitzen. Als Lady Harriet ihren Verehrer, der in der Oper tatsächlich Lord Tristan Mickleford heißt, bei seinem Vornamen – Tristan – ruft, schlägt die Wagner-Figur erbost mit der Hand auf den Tisch, springt auf und verlässt sichtlich aufgebracht die Szene.

Am Ende der Oper senkt sich Queen Victoria in Gestalt einer fast die gesamte Bühnenbreite einnehmenden riesigen Teekannenmütze auf die Szenerie und begräbt sie gewissermaßen unter sich – wohl eine Form mütterlichen Wärmetods, wie er auch in „Ödipussi“ droht.

**Musik****Sprecherin:**

Heute ist es zweifellos stiller geworden um Lorient. Der Alltag in deutschsprachigen Ländern hat sich rasant verändert, die Gesellschaft ist heterogener geworden, Komik hat andere soziale Anknüpfungspunkte, auf die sie sich bezieht und mit denen sie funktioniert. Der Typus des distinguierten Herrn ohne Alltagstauglichkeit, den Lorient in so vielen Variationen verkörpert hat, steht mittlerweile ebenso wenig mehr im Fokus des Interesses von Komikerinnen und Komikern wie die Ehefrau, die ein „Jodeldiplom“ erwerben will, um auch „etwas Eigenes“ zu haben. Junge Leute finden das heute bei weitem nicht mehr so komisch wie ihre Eltern und Großeltern. Sie lachen über andere Comedians, die näher an ihrer Realität und deren Themen sind.

Dennoch wird sich erst noch erweisen, ob an dem gelegentlich geäußerten Vergleich zwischen Lorient und Wilhelm Busch (oder an dem zwischen Lorient und Karl Valentin) – auch jenseits bekannter motivisch-thematischer Bezüge und trotz der historischen Distanz – nicht doch etwas dran ist? Ob also Lorient's Figuren nicht doch archetypischer sind, als es heute vielleicht scheinen mag. Es könnte nämlich sein, dass sie mit ihrer oft verklemmten, maskenhaften und höflich-distanzierten

Umständlichkeit gewissermaßen nur auf ein neues Stichwort warten, um auch in Zukunft den Menschen ihre Widersprüchlichkeiten und Abgründe zu spiegeln und sie immer wieder zum befreienden Lachen zu verführen – schließlich eines der Merkmale von Humanität.

**Abspann:**

SWR2 Wissen (mit Musikbett)

**Sprecherin:**

Loriot – Komik beginnt, wo Würde misslingt. Von Michael Schäfermeyer. Sprecherin: Elisabeth Findeis, Regie: Günter Maurer. Ein Beitrag aus dem Jahr 2021.

Abbinde

\*\*\*\*\*